Ob Bob Marleys früher Tod auch durch das Kiffen kam, ist unklar, die Potenz schien nicht beeinträchtigt: 22 bis 46 Kinder soll er gezeugt haben, elf sowie ein Adoptivkind erkannte er offiziell an.

Wer täglich kiff, hat öfter Sex „IGel“ize it!

Ein Rauschen – oder Rauchen? – ging unlängst durch den herbstlichen Blätterwald: Keine der großen Zeitungen ließ es sich nehmen, in amüsanter Koinzidenz mit den mühsamen Jamaika-Sondierungen von Mama Merkel „and friends“ die Ergebnisse einer Studie der Stanford University zu vermelden. Unter der flapsigen Schlagzeile „Faul und antriebslos? Denkste!“ verstieg sich die BILD-Zeitung sogar zu einem mittelmäßigen Wortspiel: „Eine Tüte paffen, antriebslos vorm Fernseher abhängen und dabei Junk-Food in sich reinstopfen – so stellen sich viele Leute gemeinhin einen Kiffer vor. Doch dieses Vorurteil können wir wohl in der Pfeife rauchen!“ Zeige die Untersuchung aus Kalifornien – wo sonst hätte man sie auch machen können? – doch, dass Cannabiskonsumenten in einer Domäne umtriebiger seien als eine „abstinente“ Kontrollkohorte: im Bett!

Lieben Potheads wirklich mehr?

Im *Journal of Sexual Medicine* (2017; 14: 1342-7; Impact Factor: 3,15) hatten zwei Urologen Daten aus einer umfangreichen US-amerikanischen Gesundheits-

umfrage veröffentlicht. 22.943 Männer und 28.176 Frauen zwischen 25 und 45 Jahren hatten darin Angaben zu ihrem Cannabiskonsum und der Häufigkeit des Geschlechtsverkehrs im Vorjahr gemacht. Ungeachtet von Alter, Geschlecht, Ethnie oder Lebensumständen zeigte sich: Wer täglich kiffte, hatte etwa ein Fünftel häufiger Geschlechtsverkehr als Nichtkiffer. Frauen hatten demnach in vier Wochen 7,1 statt 6 Mal Sex, Männer 6,9 statt 5,6 Mal. „Häufiger Marihuana-konsum scheint die sexuelle Motivation und Leistungsfähigkeit nicht zu schmälern. Wenn überhaupt, dann steht er mit erhöhter Koitusfrequenz in Zusammenhang“, kommentierte Seniorautor Michael Eisenberg die Wirkung der Wundertüten. Die Sexhäufigkeit stieg unabhängig davon, ob die Befragten auch andere Drogen wie Alkohol oder Kokain konsumierten. Dass bei Studien zur Sexualität regelmäßig gelogen wird und es mit der Zuverlässigkeit der Angaben chronischer Potheads nicht zum Besten bestellt ist, scheint die Autoren nicht weiter zu stören.

In den USA ist Marihuana derzeit in 29 Bundesstaaten für den medizinischen

oder zum Freizeitgebrauch (recreational!) zugelassen. Schätzungsweise 22 Millionen erwachsene US-Amerikaner konsumieren die weiche Droge regelmäßig. In Deutschland haben nach offiziellen Zahlen beispielsweise im Oktober etwa 1,4 Millionen Menschen in der Freizeit gekiff. Für alle, die auch in der Vergangenheit schon einen gelungenen Beischlaf nach Cannabiskonsum als Joint Venture apostrophiert haben, kommen die Ergebnisse nicht wirklich überraschend. Der Präsident der Deutschen Gesellschaft für Männergesundheit, Frank Sommer – wer sonst hätte es kommentieren sollen? –, hält den Zusammenhang jedenfalls für schlüssig und konstatiert ebenso scharfsinnig wie sachkundig: „Dass man bei moderatem Cannabiskonsum lockerer wird, ist bekannt.“ Recht hat er! Allerdings war bisher intensives Kiffen eher beschuldigt worden, mit Libidoverlust, erektiler Dysfunktion und einer Beeinträchtigung der Spermienqualität einherzugehen. Andererseits weiß man unter anderem aus Tierversuchen, dass Marihuana Hirnregionen stimuliert, die bei sexueller Erregung und Aktivität eine Rolle spielen.

In der Urologie erschließt sich mit der bahnbrechenden Studie aus der Neuen Welt unterdessen eine neue, endlich seriös evidenzbasierte und beim individuellen Patienten möglicherweise sogar doppelblinde Behandlungsoption des Libidomangels. Das vornehmlich in den Blättern und der Rinde des Yohimbe-Baums (*Pausinystalia yohimbe*) vorkommende Indoalkaloid-Aphrodisiakum Yohimbin mit dem bekannten Slogan „Ausgebrannt statt feurig? Der natürliche Weg zu sexueller Lust und Vitalität“ gerät endgültig in die Absatzkrise. Obwohl mehr als fraglich ist, dass der Gemeinsame Bundesausschuss einer Indikationserweiterung für den medizinischen Einsatz von Hanf zustimmt, fordern die ersten Urologen und Andrologen, in ihren Praxen Coffeeshops für Selbstzahler (s. Überschrift) einrichten zu dürfen, um vor einem Date des Patienten gegen Vorkasse betreutes Rauchen zu ermöglichen. Der Unterschied zwischen Kausalität und Korrelation interessiert ehrlich gesagt sowieso keinen. Hauptsache stoned. Dig it, man!

Prof. Dr. med. Elmar W. Gerharz